Die verwechselten Kinder und der kluge Anwalt.

Unter dieser Spitzmarke wird aus Kapstadt das folgende kuriose Geschichtchen vermeldet. In der Sprechstube eines Advokaten erschien eine junge Dame, die den Juristen in einer sehr delikaten und verzwickten Angelegenheit um Rath zu fragen wünschte. Mit thränenerstickter Stimme erzählte die noch sehr jugendliche Frau, daß sie und ihre Schwester vor einigen Tagen aus England gekommen seien, um hier in Kapstadt das Eintreffen ihrer von einer Expedition zurückkehrenden Männer abzuwarten, und daß sie Beide im ersten Gasthofe des Ortes zwei Zimmer gemeinsam bewohnten. Weiter berichtete das anscheinend sehr unglückliche Weibchen, daß sie und ihre Schwester zwei gleichaltrige Babies besäßen, die einander so ähnlich sähen, daß die Mütter sie von jeher nicht hätten unterscheiden können, wenn die Kinder nicht stets ungleich gekleidet worden wären. Heute Morgen war nun aber das schreckliche Unglück geschehen, daß die Wärterinnen aus Unachtsamkeit die sechs Monate alten Bübchen beim Baden verwechselten, und man könne selbst durch die genaueste Untersuchung nicht mehr feststellen, welches Kind ihr und welches der Schwester gehöre. Letztere sei schon ganz außer sich vor Kummer und habe geschworen, sich das Leben zu nehmen, wenn die Sache nicht wieder in Ordnung gebracht sei, ehe ihr Mann zurückkäme. „Ich flehe Sie nun an, Herr Rechtsanwalt, helfen Sie uns," schluchzte das junge Frauchen, „ich wage meinem Manne ja auch kaum unter die Augen zu treten, wenn ich ihm nicht mit Gewißheit sein eigenes Kind in die Arme legen kann." Verlegen kraute sich der Jurist einen Augenblick hinter dem Ohr, dann zuckte es plötzlich verdächtig um seine Mundwinkel, und sich gewaltsam zu einer ernsten Miene zwingend, meinte er in tröstendem Tone: „Beruhigen Sie sich, Madame, vielleicht sind die Kinder gar nicht verwechselt worden."—„Ach, darüber waltet kein Zweifel," entgegnete die unglückliche Mutter. „Sind Sie dessen wirklich so sicher?" inquirirte der Rechtsgelehrte. „Vollkommen."—„Nun, wenn das so ist, Madame, dann sehe ich doch absolut keine Schwierigkeit, das Unglück sofort wieder gut zu machen. Tauschen Sie die Kinder einfach wieder aus und die Sache ist erledigt." Ob dieser weise Rechtsspruch das seelische Gleichgewicht der beiden trostlosen Mütter wieder hergestellt hat, ist nicht bekannt geworden.

Ueber die Wirkung der Musik auf wilde Thiere

hat Frank Collins Baker im Zoologischen Garten im Lincoln-Park (Chicago) Versuche angestellt. Als Musikinstrument diente die Geige. Als er vor dem Puma spielen ließ, bekundete er deutlich Aufmerksamkeit, indem er sich lang hinstreckte, den Kopf auf die Pfoten legte und den Spieler unverwandt ansah. Inzwischen wurde die Melodie mehrfach gewechselt. Als nach einigen langsamen und getragenen Weisen der Spieler plötzlich zu einer feurigen Tanzweise überging, bewegte der Panther nervös seinen Schwanz und spitzte die Ohren. Als nach einigen Tänzen der Spieler wieder zu sanfteren Melodien zurückkehrte, legte sich das Thier in seiner alten Stellung wieder nieder. Der Jaguar benahm sich der Musik gegenüber ganz anders als der Panther. Sobald die ersten Töne erklangen, geberdete er sich sehr nervös, sprang von einem Sims des Käfigs auf den Boden und dann in eine Ecke und so fort. Sanfte Musik schien ihn etwas zu beruhigen. Die Leoparden schenkten dem Spiele nicht die geringste Beachtung. Eine Löwin mit drei Jungen lauschte, als die Musik begann, während die Jungen weiter mit ihr spielten. Als aber der Geiger näher an den Käfig herantrat, liefen sie eiligst hinter ihre Mutter und diese begrüßte den Spieler mit einem leisen Brummen. Als dann lebhafte Tänze gespielt wurden, richteten sich die Jungen auf den Hinterbeinen empor und guckten hinter ihrer Mutter hervor. Die Musik erregte augenscheinlich ihre höchste Neugierde. Von den bengalischen Tigern zeigte sich das Männchen so gut wie unempfänglich gegen musikalische Töne, das Weibchen dagegen sprang sofort auf einen Sims und streckte seine Pranken und Nase durch das Gitter, so weit es konnte. Die Hyänen zogen sich schon nach den ersten Tönen in den hintersten Winkel ihres Käfigs zurück und drückten sich ängstlich an die Wand. Eine feurige Tanzweise erschreckte sie dermaßen, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Weder sie noch alle übrigen Thiere, mit Ausnahme der Löwin, welche leise knurrte, gaben bei dem Geigenspiel den geringsten Laut von sich. Im Allgemeinen schienen die Weibchen mehr und leichter durch Musik beeinflußt zu werden als die Männchen, und Nachtthiere wieder mehr als Tagthiere.

Der patriotische Ochse. In dem holländischen Orte Maarsbergen wurde kürzlich das Programm für die Feier der bevorstehenden Krönung der jungen Königin bekannt gegeben. In dem Programm kam wörtlich folgender Passus vor: „Ein Ochse soll geschlachtet und unter die Armen der Gemeinde vertheilt werden. Am Tage des Festes soll der Ochse schön geschmückt in der Gemeinde herumgeführt werden, um so die allgemeine Festfreude theilen zu können." Etwas viel verlangt, von einem Ochsen!

Der rothe Schnee.

Aus Genf wird geschrieben: Das seltsame Naturwunder, der „rothe Schnee," ist, wie aus Aosta mitgetheilt wird, auf dem großen Combin in einer Höhe von 4574 Meter über dem Meeresspiegel wieder beobachtet worden.

Der in großen Mengen zwischen dem 31. Dezember und 1. Januar herniedergefallene Schnee zeigte eine schöne rothe Färbung. Schon oft ist über die Ursache dieser Färbung geschrieben und gestritten worden. Im Alterthum hielt man sie vielfach für eine Folge der Zeit. So behauptete Plinius, daß der Schnee im Gegensatz zum Menschen, der sich mit den Jahren immer mehr verfärbe, im Laufe der Zeit eine rothe Farbe, die stets wachse, annehme.

Vor mehr als einem Jahrhundert entdeckte Saussure die wahre Ursache dieser seltsamen Naturerscheinung, die er vegetabilischen Pulvern zuschrieb. Bei der Analyse der färbenden Substanz stellte er fest, daß sie in das Reich der Algen falle. Jedoch auch anorganische Substanzen, wie zum Beispiel das Eisen oder vulkanische Asche, können ein solches Phänomen hervorbringen, und hängt dies natürlich stets von der Gegend, in der man den rothen Schnee findet, ab. Der auf den Alpen, den Pyrenäen und in den Polargebieten vorkommende rothe Schnee verdankt seine charakteristische Farbe jedoch meistens einer mikroskopischen kleinen Algenart, die in der Naturwissenschaft unter dem Namen protococcus nivalis bekannt ist. Eine andere Ursache halten dagegen wieder andere Gelehrte, wie Scoresby und Flammarion, die sich mit dieser interessanten Frage gründlich befaßt haben, für richtig. Kapitän Scoresby, der mühsame und genaue Versuche mit Hilfe des Mikroskops angestellt hat, will als färbende Masse winzig kleine Lebewesen entdeckt haben, die sich mit rapider Schnelligkeit fortzubewegen vermögen. Diese Entdeckung verdient ebenfalls Beachtung. Auch Flammarion unterscheidet in seinem berühmten Buche: „Die Atmosphäre" zweierlei Arten rothen Schnees, nämlich den durch die Pflanzenstoffe gefärbten und den, der durch ein in dem Eise lebendes animalisches Wesen seine Farbe erhält. Die letztere Art soll sich hauptsächlich in den Alpen und in den Polarregionen finden. Er hat diese letzte Beobachtung nach einem Schneefall auf dem St. Bernhard und den umliegenden Bergen im Jahre 1847 gemacht, der, wie er in seinem Buche sagt, den Boden in der Höhe von mehreren Centimetern bedeckte.

Jedenfalls ist der Anblick der hohen Bergriesen mit den von rothem Schnee erglühenden Gipfeln ein geradezu überwältigend großartiger und schöner. Und doch gab es eine Zeit, in der dieses Naturschauspiel geradezu gefürchtet wurde, da man es für einen Boten kommenden Unglücks hielt. Besonders war man der Ansicht, daß es nahe Kriege mit vielem Blutvergießen andeute. So war das, was heute so vielen Gelehrten Anlaß zu vielen Studien und die Phantasie der Alpendichter neu belebt, im Alterthum als Unglücksbote gefürchtet.

Ein tragisches Schicksal.

Es sind jetzt, so schreibt man aus Wien, zwölf Jahre her, seit der damals 15jährige Gymnasiast Anton Cana in der Klinik des Professors Rothnagel an allmäligem Muskelschwund hoffnungslos darniederliegt und nur durch eine außerordentlich sorgfältige und zielbewußte Behandlung und Pflege erhalten wird. Cana, dessen Intelligenz und geistige Kräfte nicht stark gelitten haben, ist physisch ein Lebendigtodter, der, beständig an's Bett gefesselt, das ihm zur zweiten Heimath gewordene Krankenzimmer nicht verlassen kann, seinen höchst traurigen Zustand jedoch mit beispielloser Ruhe und Ergebung trägt. In früheren Jahren vermochte er noch, sich in den Parkanlagen des Spitals, wohin er von den ihn aufopfernd und liebevoll pflegenden Wärterinnen in einem Krankenstuhle getragen worden war, zu erfreuen, sowie durch Schreiben und Lesen sich zu vergnügen. Seit sechs Jahren aber muß der moderne Hiob in Folge des Fortschreitens der fürchterlichen, oft mit großen Schmerzen verbundenen Krankheit, die auch eine bedeutende Abnahme der Sehkraft zur Folge hat, darauf verzichten. Gutherzige Patienten und Wärterinnen pflegen dem Aermsten aus Büchern und Zeitungen vorzulesen. Anläßlich seines letzten Geburtstages sagte Cana in seiner rührend naiven Weise, am allerliebsten wäre ihm eine telephonische Verbindung mit dem Hofoperntheater, um allabendlich die Vorstellungen hören zu können. Sein Geburtstag brachte ihm einige prächtige Blumentöpfe ein, über die er sich freute. Im verflossenen Jahre sollte er den Aufenthalt in der Klinik mit jenem im Hause der Barmherzigkeit für unheilbare Kranke vertauschen, wurde jedoch auf seinen sehnlichen Wunsch auf der Klinik behalten, wo er sein Leben beschließen will.

Originelles Mittel zur Hundeverscheuchung. Ein hannoveranischer Kaufmann, den im Vorjahre ein Hund recht unzart in die Waden zwickte, führt jetzt stets einen Zerstäuber (Gummiballon) mit gemahlenem weißen Pfeffer bei sich, und sobald ein Köter sich nähert, wird ihm eine Ladung aus dem Zerstäuber in das Gesicht geblasen. Die Wirkung soll eine geradezu großartige sein!

Kundgebungen gegen den Federpunt.

Zur Beseitigung der barbarischen Unsitte, Vogelleichen oder Federn von Singvögeln und anderen Vögeln auf die Hüte zu kleistern, haben angesehene Frauen Zürichs einen Aufruf erlassen, in dem es unter Anderem heißt: „Die Eitelkeit der Frauen und die Geldgier derer, die ihr dienen, sollen nicht schuld sein, daß dieses frohe Leben ersterbe, daß der süße Ton der kleinen Kehlen verstumme und daß die unentbehrliche Naturpolizei gegen schädliche Insekten vernichtet und damit auch der Land- und Forstwirthschaft ein unberechenbarer Schaden zugefügt werde." In einer Erklärung, welche Aarauer Damen im Anschluß an eine Kundgebung in Deutschland veröffentlichten, heißt es: „Es ist eine Versündigung an der Natur, diese Vernichtung ihrer schönsten Gebilde zur Befriedigung thörichter Eitelkeit, es ist aber auch eine Versündigung an dem, was dem Menschen und besonders dem Weibe das Heiligste sein sollte: das Mitleid, das Erbarmen." Der Professor der Zoologie am eidgenössischen Polytechnikum, Dr. C. Keller, unterstützt diese Aufrufe durch nachstehende Ausführungen: „Die wirthschaftliche Bedeutung der Vögel wird ganz allgemein anerkannt; die Lebensweise der Thiere nützt vielfach sowohl der Landwirthschaft als auch der Forstwirthschaft. Da die guten Flieger von früh bis spät in Bewegung sind, ist die Kräfteausgabe groß: diese muß gedeckt werden, und kleinere Arten, vorab unsere Singvögel, verzehren täglich eine Menge von Insekten, deren Gewicht das Doppelte des eigenen Körpers beträgt. Da bei uns etwa 80 Vogelarten ganz oder vorübergehend von Insekten leben, so wird dadurch der Ueberhandnahme schädlicher Insekten in wirksamster Weise entgegengearbeitet. Es ist übrigens nicht zu wünschen, daß die jetzige Bewegung so weit gehe, auch das Tragen von Straußenfedern zu unterdrücken. Es würde dies starke wirthschaftliche Nachtheile im Gefolge haben. Die Straußenfedern stammen fast durchweg von zahmen Straußen, denen alljährlich die großen Federn entnommen werden, ohne Nachtheil für die Thiere. In Algier, in Egypten, besonders aber im Kapland entstanden, um dem Bedarf zu genügen, große Straußenzüchtereien. Durch Verzicht auf Straußenfedern würden die Besitzer von Straußenzuchten großen Schaden erleiden."

Eine Umwälzung im Bäckergewerbe.

Einer Mittheilung aus Washington zufolge ist dort eine Brodmaschine erfunden worden, die allen auf sie gesetzten Erwartungen entsprechen soll. Die Erfinder dieser Maschine sind die Gebrüder Corby, welche vor ungefähr sechs Jahren aus dem Staate New York nach Washington kamen und, da der Vater Bäcker war, eine Bäckerei kauften. Da sie im Geschäft ziemlich Erfolg hatten, sahen sie sich bald in der Lage, eine Dampfbäckerei einrichten zu können. Mittlerweile hat der jüngere Sohn das Geschäft erlernt und dieser ist denn auch der eigentliche Erfinder der Brodmaschine. Letztere selbst ist sehr einfach und nach dem Muster einer Crackermaschine gebaut, jedoch kaum von der Viertelgröße einer solchen. Dieselbe ist im Stande, 80 Laib Brod in der Minute oder 4000 Laib in einer Stunde zu formen. Corby Bros. machen mit ihrer Maschine jeden Laib Brod, den sie backen, gewalzte oder ungewalzte Teige, Wiener Brod, Quaker, French Rye, Graham und überhaupt Alles, was nur in einer Bäckerei gemacht wird, mit Ausnahme kleinerer Waare, wie Rolls und Süßstoff, und an einer derartigen Maschine arbeitet der Erfinder jetzt. Der „eiserne Bäcker" ist ein verkleinertes Modell einer Crackermaschine, ungefähr zehn Fuß lang und 12 bis 14 Zoll breit mit einem Deckel darauf, welcher an Federn nach unten befestigt ist und so auf den Teig drückt, wenn er durchläuft. Der Teig wird in einzelne Laibe abgewogen wie sonst auch. Ein Mann wiegt ab, einer legt ein und ein anderer legt weg am anderen Ende. Wenn der Teig eingelegt wird, so geht er in eine Art Trichter und zwei kleine Walzen; sobald wie er hier durchkommt, wird der erste Theil durch ein bewegliches Eisenblech in die Höhe gehoben, währenddessen der untere Theil des Teiges von dem Tuch (eine Art Segeltuch, wie man es an der Crackermaschine hat) weiter gerollt wird.

Die Thatsache, daß das Tuch unten weiter geht, währenddem der obere Theil feststeht und durch Federn auf den Laib Brod drückt, macht den Laib rund und fest. Das Lang- oder Kurzmachen des Laibes wird regulirt durch den oberen Deckel, je nachdem man denselben fester respektive lockerer stellt. Die Handhabung der Maschine kann von Knaben oder auch Mädchen besorgt werden. Es wird behauptet, daß drei Mann die Maschine bedienen können. Das ist aber nicht richtig. Fachleute behaupten, daß kein Mann zu finden ist, der 80 Laib Brod die Minute abwiegt! Es müssen wenigstens zwei Abwieger sein. Auch müssen es dann zwei zum Wegsetzen sein und einer zum Einsetzen. Aber immerhin könne man annehmen, daß etwa die Hälfte der Bäckereiarbeiter durch diese Maschine überflüssig wird, wo dieselbe ihr Erscheinen in den Backstuben macht.

Eine Feder mit elektrischer Lampe, um Schatten beim Schreiben zu vermeiden, ist kürzlich in Deutschland patentirt worden.

Allerlei „Erinnerungen an Kaiser Wilhelm den Großen"

veröffentlichte kürzlich der Regierungspräsident a. D. Gustav v. Diest im Verlag von Mittler u. Sohn in Berlin. Eine kleine Blumenlese sei daraus wiedergegeben: Im Frühling 1867 war der König auf längere Zeit zur Kur in Ems. Es war seine erste Reise in eines der neu gewonnenen Lande, und war er schon auf der Reise nach Ems mit Begeisterung überall begrüßt worden, so glich seine Fahrt von Ems nach Wiesbaden einem wahren Triumphzuge. Es fehlte bei dieser Fahrt nicht an komischen Vorfällen. So war zum Beispiel auf der Station Osterspey, wo nur eine Minute gehalten werden sollte, der katholische Pfarrer an der Spitze seiner Gemeinde erschienen. Er hielt vor dem Fenster des Salonwagens ein großes grünes Römerglas, gefüllt mit Wein, hoch in die Höhe und begann seine Rede mit: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster," dann blieb er stecken. Er setzte zum zweiten und dritten Male mit denselben Worten an, da rief ihm der König zu: „Machen Sie schnell, sonst geht der Zug ab." Und richtig, beim dritten „Allerdurchlauchtigsten" setzte sich der Zug in Bewegung und der König rief, herzlich lachend: „Von dem Weine hab' ich nichts gekriegt!"—Auf dem Bahnhofe in Rüdesheim befand sich mitten in der großen Volksmasse ein Herr in einer dem König fremden Uniform. Der König fragte mich, ordentlich verlegen, was das für eine Uniform sei, denn er kenne doch sonst alle Uniformen. Es war die Uniform eines Geometers!—Sehr eigenartig war oft die Weise, in der der Kaiser mit den kleinen deutschen Fürsten umging; der Fürst von Rudolstadt stand einmal im Schlosse Merseburg oben an der Wendeltreppe, als der Kaiser heraufkam, mit heruntergenommenem Helm. „Souverän, bedecken Sie sich!" rief ihm der Kaiser zu.—In den 70er Jahren war eine Jagd in Königswusterhausen. Der hohe Herr spielte dort nach dem Essen eine Boule auf dem Billard mit, die er natürlich gewann. In der Nebenstube legte der Prinz Friedrich Karl mit dem Spiele „Meine Tante, deine Tante" die Bank. Der Kaiser trat heran, setzte auch mit und gewann, indem er mehrere Male den Einsatz doublirte, einige Thaler. Er entfernte sich mit den Worten: „Nun kriege ich kalte Füße!" Er hatte diese Redensart eben erst gehört, als ein Mitspieler, der gewonnen, sein Geld eingesteckt hatte. Der Kaiser trat nun an ein Licht heran und holte seine gewonnenen Thaler aus der Tasche. Ungewohnt, Münzen in der Hand zu haben, denn er hatte fast nie baares Geld bei sich, sah er sich einen Thaler nach dem anderen an: „Das bin ich, das ist mein Bruder, das ist der Darmstädter," so nannte er jedes Bild auf jedem Thaler. „Na, aber was ist denn das, das ist ja ein Frauenzimmer," er hatte einen Thaler aus Frankfurt a. M. und ließ sich erzählen, wessen Bildniß der Kopf auf diesem Thaler darstellte. Am Schluß steckte er die sämmtlichen Thaler wieder in die Tasche mit den Worten: „Nun will ich die ganze Menagerie mitnehmen!"

Auch eine Märzfeier.

Der Berliner Feuilletonkorrespondent der „Hamburger Nachrichten" erzählt folgendes Geschichtchen von einer „Märzfeier" in einem vornehmen Weinrestaurant Unter den Linden: Dort gab ein würdiger alter Kommerzienrath, ich glaube sogar Geheimer Kommerzienrath, ein feines kleines Herrendiner zur Erinnerung daran, daß ihn vor 50 Jahren beim Kampfe auf den Barrikaden eine Kugel am rechten Arm gestreift hatte. Das Essen war, wie gesagt, süperb, der Wein erlesen—und Alles wartete auf die Ansprache des liebenswürdigen Gastgebers und auf die versprochenen Gedenkworte auf jene tollste Zeit des tollen Jahres. Als nichts erfolgte, erhob sich einer der Gäste, um mit ein paar Sätzen den alten Barrikadenhelden zu feiern. Doch der winkte ihm verlegen ab und begann sodann ungefähr wie folgt: „Liebe Freunde! Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. Heute wie damals trete ich mit Leib und Seele für die Freiheit und die Rechte des Volkes ein. Aber es hat sich inzwischen doch mancherlei geändert. Ich—(Verlegenheitspause) ich erinnere nur an Miquel. Und da (Verlegenheitspause)—habe ich nämlich heute früh—(Verlegenheitspause) — dies Dings gekriegt."—Griff in die Rocktasche und holte ein niedliches Etui heraus, das er öffnete, und das den erstaunten Gästen ein funkelnagelneues Exemplar der vierten Klasse des Rothen Adlerordens zeigte.—„Sie begreifen nun," fuhr der alte Kämpe für Recht und Freiheit fort, „daß ich unter diesen Umständen lieber die Erinnerung an die Vergangenheit ruhen lassen möchte. Leeren wir unsere Gläser auf gute Erfolge in Kiaotschau!"—Die verdutzten Gäste beeilten sich, ihre Schalen mit Pommery auszutrinken, und nur Einer bemerkte apropos: „Es ist noch immerhin gut, daß der Geheimrath den rothen Adlerorden bekommen hat!"

Der Theeverbrauch Englands betrug im Jahre 1837 nicht über 30,000,000 Pfund. Seinen Vorrath an Thee bezog England damals ausschließlich von China. Gegenwärtig importirt John Bull über 230,000,000 Pfund Thee pro Jahr oder mehr als 5¾ Pfund pro Kopf der Bevölkerung.

Mischter Drucker! Wann's d'r Geeß zu wohl is, dernoch geht se uf's Eis danze, segt mer als, un ich denk, sell meent ebaut so viel, as wie: wann d'r Mensch kee Plog hot, dann macht er sich eene. Sider as ich des do Briefschreiwe angefange hab, hot eh mei Druwel gestärt. Des bissel Schreiwes battert mich net juscht viel; es gebt allfort ebbes zu berichte, un ken Mensch werd von mir exspekte, daß ich sott so gelernt schreiwe, wie en Brofesser. Nee, sell is es net, wo riwer ich mir d'r Kopp verbrech. Awer daß ich den dumme Streech gemacht hab un hab's in Eier Zeiting geduh, daß ich en Frah such, sell drickt mich im Mage. Ich bin nau werklich iwerzeigt, daß Eier Päper iwer die ganze Juneited Stehts nausgeht, for ich hab Briefe kriegt aus Californien, Oklahoma, Kansas, Texas, Ohcio—korz aus alle Gegende, wo d'r Wind herblost. Es scheint, es is noch ken Mangel an Mäd, un wann en gut Stick in d'r Zeiting is, dann lese se's all. Selle Schikago Wittfrah hot mich wisse losse, as wann ich ihr das Geld schicke dät for die Dräweling-Expenses, dann dät se mich sehne kumme. Ich hab ihr geänsert, es wär zu spot; ich wär usem Weg nach Klondeik. Wann se's nau juscht glahbt, dann bin ich doch mol Eene los.

En Kansas Mädel hot mir en Brobosischen gemacht, ich sot zu ihr nausmuhse; ihr Doty hät en scheene Bauerei un sie wär des eenzig Kind—net juscht exäftly gutguckig, awer g'sund un schaffig. Nau, des Mädel is schuhr net, was mer „stuck-up" heeßt; awer es kummt mer vor, en Weibsmensch, was selwer segt, es wär net gutguckig, mißt en schee Chromo sein. Do dank ich schee for die Einlading. Kansas is iwerhahbt net nach meim Sinn. Mei Riesens? Guck mei Pikter an un besonners d'r Disch, wo ich dran steh. Begreifjscht du's nau?—

En Connetticut Mädel hot mir geschriewe, daß wann mei Intenschens ehrlich wäre, dann sott ich zu die Yänkies nauskumme. D'r alt Mann hät en Muschkatnißfäktery, un wann ich en bissel händig wär, kennt ich grad Pärtner werre un späterhie die ganz Bisniß iwernemme. Ich werd wol wisse, daß en rechter Yänkie juscht ee Kind hät un daß sell merschtens en Mädel wär. Denk ich, ich soll ehrliche Intenschens hawe un helzerne Muschkatniß mache! Ach nee!

So hab ich, wie gesoht, en ganzer Haufe Briefe kriegt, awer ich hab net geansert. Wei, es hät ey ganze Hand voll Finf-Cent-Sticker genumme juscht for Poststämps kahfe. Un dann is es en kitzlich Ding, an Weibsleit zu schreiwe. So en Brief hot schon Mancher in Druwel gebracht. Drum duh ich's nau ah besser in die Zeiting, was ich zu sage hab; kummt später mol Eene oder die Anner und macht Complehnt, dernoch sag ich ewe juscht, mer derft net Alles glahbe, was in d'r Zeiting wär; die Drucker hätte den Name, daß se net allfort die Wohret sage däte. Is sell net en schlicker Weg for sich rauszureiße?—

Wann ich nau juscht wißt, wie ich ferrig werre kennt mit die Mäd in meiner Nochberschaft. Sider as ich die Sticker in die Zeiting schreib, lahfe se mir noch, as wann's en Schaltjohr wär—se hen scheint's gar kee Ahning g'hat, was in mir steckt. Des is en kitzlich Ding. Guck ich se net an, dann heeßt's ich wär stolz; mach ich en bissel G'spaß, dann meent en Jede, es wär Ernscht. Es gebt ewe ken greßerer Batter, als wie der, was d'r Mensch sich selwer macht.

Des werd en scheene Piknikzeit absetze! Verdollt sei, ich geb gar nix drum, wann's Krieg gebt. Un alleweil, wo ich den do Brief schreib, glahb ich, es duht, wann's net morge frieh wieder annerscht is. Ufkohrs, ich sehn net recht ei, worum mir uns for die Cubaner sotte todtschieße losse, awer es gebt doch wieder en bissel Erwet un en bissel Lewe in die Werthschaft. Ich weeß noch net for schuhr, ob ich ah mitgeh, awer ich will mol sehne, was d'r Bensch un d'r Bill mache. Die hen schon die ganz Zeit ihr Mäuler so arig voll genomme, as wann se alleenig ganz Spanien fresse wotte. Un weil es so Kerls iwerall gebt, so dät es sich dann weise, eb mir so weit vorgerickt sen, daß mer en Krieg mit em Maul ausfechte kann, oder eb mer nausgehe muß un den Mann weise.

Verleicht weeß bis zum nächste Mol meh zu schreiwe

D'r Hansjörg.

McELREE'S
Wine of Cardui

hat sich in zehntausend Fällen als fast unfehlbar bewiesen

bei besonderen Schwächen der Frauen,

Unregelmäßigkeiten und Fehlern. Derselbe ist das bekannteste Heilmittel für diese Art Leiden. Er übt einen wunderbar heilenden, stärkenden und besänftigenden Einfluß aus auf die Menstruations-Organe. Er heilt Weißfluß und Vorfall der Gebärmutter. Er

hemmt den Fluß und erleichtert unterdrückte und schmerzhafte Menstruation. Beim Lebenswechsel ist er das beste Mittel. Es wirkt wohlthuend während der Schwangerschaft und trägt dazu bei, manches seit Jahren kinderloses Heim zu beglücken. Er kräftigt, regt an und stärkt das ganze System. Dieses berühmte Heilmittel wird allen leidenden Frauen angeboten. Warum soll eine Frau noch eine Minute länger leiden, wenn sichere Hülfe in ihrem Bereich ist? Wine of Cardui kostet nur $1.00 per Flasche bei eurem Apotheker.

Betreffs Rath in Fällen, welche besonderer Anweisungen bedürfen, adressire man mit Angabe der Symptome: "Ladies' Advisory Department," The Chattanooga Medicine Co., Chattanooga, Tenn.

Pastor J. W. Smith, Camden, S. C., sagt: „Meine Frau hat Wine of Cardui zu Hause gebraucht gegen Vorfall der Gebärmutter und hat derselbe sie völlig geheilt."

Pflanzt Bäume und Sträucher

um Euren Platz zu verschönern.

Ich liefere alle Arten, Obst-, Zier- und Schattenbäume, ebenso alle Sorten Sträucher und zwar

Alles nur bester Qualität und garantirt.

Macht Eure Bestellungen bald.

WM. STOLLEY.

KOEHLER & CO.,
Mehl- und Futter-Mühle.

Alle Sorten Mehl und Futterstoffe.

Alles Getreide wird gemahlen und geschrotet zu mäßigen Preisen und beste Arbeit garantirt.

Krombach's alter Platz, 2. Straße.

Grand Island **Marble Works**

I. T. PAINE & CO.

Monumente und Grabsteine

aus Marmor und Granit, sowie Grab-Umzäunungen.

Falls Ihr Marmorarbeiten wünscht, gebt keine Bestellungen, ehe Ihr uns gesehen. Unsere Preise sind die niedrigsten. Seht uns und spart Geld.

Grand Island, ... Nebraska.

W. H. Thompson,

Advokat und Notar,

Praktizirt in allen Gerichten.

Grundeigenthumsgeschäfte und Collektionen eine Spezialität.

Farmer! Wollt Ihr keimfähigen und reinen **Samen** haben, dann kauft ihn von der rühmlichst bekannten **WERNICH SEED CO.,** Katalog gratis! Milwaukee, Wis.

Gesundheit ist Reichthum

Dr. E. C. WEST'S

Nerven- und Gehirn-Mittel.

Das ursprüngliche, alles Andere Nachahmungen.

Wird verkauft unter ausdrücklicher, **geschriebener Garantie** nur durch autorisirte Agenten, um Gedächtnißschwäche, Schwindel, Schlaflosigkeit, Anfälle, Hysterie, Schnelligkeit, nächtliche Emissionen, böse Träume, Vertrauensmangel, Nervosität, Mattigkeit, Ausleerungen, Jugendsünden, übermäßigen Genuß von Tabak, Opium, oder geistigen Getränken, die zum Elend, Schwindsucht, Wahnsinn und Tod führen. Im Laden oder per Post, $1.00 per Flasche, 6 für $4.00, mit **schriftlicher Garantie zu heilen oder Geld zurückerstattet. Probepacket,** ausreichend für 5 Tage, mit voller Instruktion, 25 Cents. Nur eine Probe an eine Person verkauft. Im Laden oder per Post.

Rothe Etiquette, besondere extra Stärke für Impotenz, Schwäche, verlorene Manneskraft, Sterilität oder Unfruchtbarkeit. $1.00 die Schachtel, 6 für $5, mit **schriftlicher Garantie,** in 30 Tagen zu kuriren. Im Laden oder per Post.

Dr. H. D. Boyden's Apotheke,

Grand Island, ... Nebraska.